

# Was du nicht willst ...

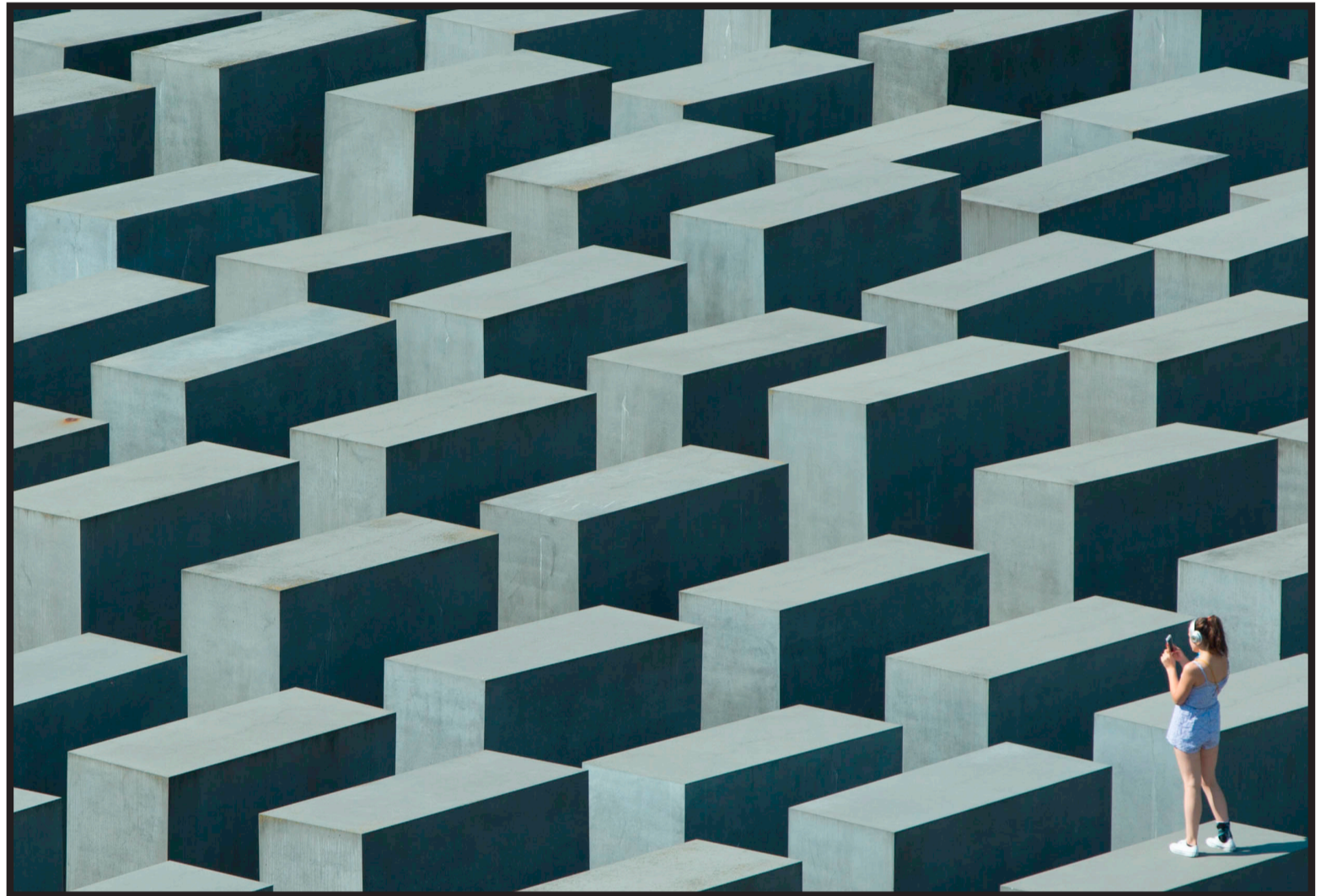
ESSAY: Was kann man den „Vogelschiss“-Verharmlosern entgegensetzen? Einige Gedanken und Vorschläge zum Holocaust-Gedenktag / Von Wolfram Wette

Täglich fragt man sich neu in diesen Zeiten: Werden die tausendfach beschworenen Lehren aus der Geschichte jetzt endgültig preisgegeben? Wir erleben nationalistische Bewegungen, rassistische Ausfälle, Hass, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus. In einigen Nachbarstaaten haben rechtspopulistische Kräfte schon Regierungsverantwortung. Auch dort, wo sie nicht an der Regierung sind, haben sie großen Einfluss. Und vielerorts stellt sich die bange Frage: Wie stabil ist unsere Erinnerungskultur? Wer bedroht sie? Brauchen wir eine neue?

In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die Auseinandersetzung mit der Nazizeit eine Glanzphase, die heute weithin vergessen ist. Viele deutsche Autoren widmeten sich damals der Frage „Wie konnte es geschehen?“ Die Diskussion bewegte sich auf einem hohen Niveau. Man zog eine Kontinuitätslinie von Bismarck zu Hitler, ohne die beiden auf eine Stufe zu stellen. Die Dominanz des Militärischen über das Zivile wurde als ein Grundzug in der deutschen Politik erkannt, der im Nationalsozialismus kulminierte. Doch mit der Währungsreform Ende Juni 1948 in den drei westlichen Besatzungszonen und dem sich abzeichnenden Ostwestkonflikt und dem Kalten Krieg gerieten solche Einsichten ins Hintertreffen und verschwanden schließlich ganz. Sie werden, wenn überhaupt, erst heute wiederentdeckt. An ihre Stelle traten Legenden wie die vom „Betriebsunfall der deutschen Geschichte“ oder von Hitler als „Dämon“. Mit Fritz Fischers Buch „Griff nach der Weltmacht“ (1961) wurden derlei Vernebelungsstrategien erstmals aufgebrochen.

Die Erinnerungskultur, wie wir sie heute in Deutschland vorfinden, gehört zur politischen Kultur unseres Landes. Sie fiel nicht vom Himmel, sondern musste in langen Jahren gegen viele Widerstände errungen werden. Erinnerungskultur ist zunächst ein deutsches und erst in zweiter Linie ein europäisches Projekt. Sie ist weder Selbstzweck noch ein Glasperlenspiel. Vielmehr will sie den Menschen eine Vorstellung von Gut und Böse vermitteln und damit eine politische Handlungsorientierung geben, die sich der Humanität, der Demokratie und dem Frieden verpflichtet weiß. Erinnerungskultur ist ein zerbrechliches Gut, das stets geschützt und neuen Entwicklungen angepasst werden muss.

In der europäischen Flüchtlingskrise der letzten Jahre hat unsere Erinnerungskultur eine große Bewährungsprobe bestanden. Eine Mehrheit der Bevölkerung hieß die Kriegsflüchtlinge willkommen, nahm sie auf und betreute sie. Ist es falsch, das Verhalten dieser Menschen auch so zu erklären, dass sie aus der Geschichte von Krieg, Verfolgung, Flucht und Vertreibung im Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit gelernt haben? „Willkommenskultur“ bedeutet: Schutzbedürftige weist man nicht ab, sondern man hilft ihnen. In Deutschland haben Staat



„Es gibt nichts Ganzeres als ein gebrochenes Herz“: das Holocaust-Mahnmal im Zentrum der Bundeshauptstadt FOTOS: DPA/RITA EGGSTEIN

zu Gewalt gegenüber „anderen“ bereit ist und keine Berührungängste mit extremistischem Gedankengut hat. Zivilgesellschaftlichen Prozesse und Geschichtskontroversen, die im Westen vor 1990/1995 stattgefunden haben, gab es in der ehemaligen DDR nicht.

Die geschichtspolitischen Ansichten der AfD stellen einen Totalangriff auf unsere Erinnerungskultur und eine Aufkündigung des Grundkonsenses der demokratischen Kräfte unseres Landes dar. Die Reden ihrer führenden Leute rufen Empörung und Entsetzen hervor. vielerorts wird verkannt, dass es sich nicht um spontane Ausrutscher handelt, sondern Teile einer durchdachten Strategie. Höcke, Gauland und andere AfD-Politiker wollen – wie andere Relativierer, Leugner und Beschöniger vor ihnen – endlich den lange ersehnten Schlussstrich unter die deut-

daten in zwei Weltkriegen“. Ein Profil der Friedfertigkeit ist nicht zu erkennen.

Der deutsch-iranische Schriftsteller Navid Kermani überlegte nach seinem ersten Besuch in Auschwitz: „Je ferner Auschwitz rückt, desto leichter wird es Deutschen wieder fallen, sich an ihrer Geschichte zu erbauen. Und sie werden übersehen, dass gerade in der Gebrochenheit Deutschlands bundesdeutsche Identität und, ja, Stärke und Vitalität liegt. Es gibt nichts Ganzeres als ein gebrochenes Herz, lehrte der Rabbi Nachman von Berditschew.“ Damit wollte Kermani sagen: Wir Deutschen haben Goethe und Heinrich Heine, aber auch Hitler und Heinrich Himmler. Weder die Einen noch die Anderen dürfen wir verleugnen. Den Rechtspopulisten in unserem Land fehlen der Wille und die Kraft, mit dieser Ambivalenz zu leben. Sie wollen die deutsche Geschichte entkriminalisieren, sich die Rosinenstücke herauspicken und eine völkisch-heroische Identität schmieden. Leider gibt es dafür einen großen Resonanzboden.

Eine demokratische Erinnerungskultur geht anders. Sie leugnet und unterschlägt nichts, akzeptiert die Ambivalenz und trägt mit dem Mut zur Wahrheit bei, dass es besser wird und keinen Rückfall gibt. Seit längerem wird die Frage erörtert: Kann eine Erinnerungskultur, die sich an Anti-Positionen orientiert – „Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus!“ –, noch eine hinreichende Basis für das Lernen aus der Geschichte sein? Oder muss man sie durch positive Identifikationsangebote ergänzen?

„Im Angebot“ ist seit der Stockholmer Holocaust-Konferenz von 2000 die Idee, die Erinnerung an das Menschheitsverbrechen zur Grundlage einer permanenten und weltweiten Erziehung zur Einhaltung der Menschenrechte zu machen. Dazu gehört die Idee einer Erziehung zu den Menschenpflichten. Einige Vordenker, die sich um die Erinnerungskultur Sorgen gemacht haben (darunter Helmut Schmidt, Franz Vranitzky und Schimon Peres) haben 1997 dazu einen viel zu wenig beachteten Vorschlag gemacht. Der Grundgedanke ist, sich eine Norm zu eigen zu machen, die in allen Kulturen und Religionen der Welt seit Jahrtausenden Gültigkeit hat: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ Oder, positiv gewendet: „Jede Person hat die Pflicht, [...] alle Menschen menschlich zu behandeln“. Konkreter: „Niemand hat das Recht, eine andere Person zu verletzen, zu foltern oder zu töten.“ Aleida Assmann hat diese Idee in ihrem neuen, philosophisch inspirierten Buch „Menschenrechte und Menschenpflichten“ weiterentwickelt.

Neben einer solchen Erziehung zu universalen Werten ist die Idee im Gespräch, die Menschen zu einer tieferen Beschäftigung und Identifikation mit

deutscher Demokratiegeschichte einzuladen. Die Notwendigkeit einer solchen Erinnerung erkannte der damalige Bundespräsident Gustav Heinemann bereits Anfang der 1970er Jahre. Ihm ist es zu verdanken, dass in Rastatt eine „Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“ geschaffen wurde. Leider tritt sie noch zu wenig in Erscheinung und muss aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt werden. Angesichts der heutigen Gefährdung der Demokratie ist es sinnvoll und notwendig, Demokratiegeschichte zu einem neuen Schwerpunkt der Erinnerungsarbeit zu machen.

Es gibt noch keine Gedenkstätte für die Vorkämpferinnen und Vorkämpfer des Friedens in unserem Land. Dabei hat die Forschung ihre Hausaufgaben längst gemacht. Grundgesetz und mehrere Landesverfassungen verpflichten unser Land und jeden Bürger dazu, zur Friedensbewahrung beizutragen. Also: Stärken wir die Demokratie durch Erinnerung an die deutschen Freiheitsbewegungen, stärken wir den Frieden durch Erinnerung an die Friedensbewegungen und ihre Vorkämpfer – diese thematischen

Erweiterungen hätten das Format für eine erneuerte, identifikationsfähige Erinnerungskultur. Sie wäre nicht auf die – nach wie vor zentrale – Beschäftigung mit der Nazizeit und ihrer Vorgeschichte beschränkt, sondern würde in weit größere Räume der deutschen Geschichte zurückgreifen.

Trotz der Attacken von Rechtsaußen: Es gibt keinen Grund zum Alarmismus. Unsere Erinnerungskultur ist in der Gesellschaft gut verankert, auch in der jüngeren Generation. Allerdings hat sie derzeit gleich mehrere Bewährungsproben zu bestehen: Die Kräfte der Generation der Aufklärer, besonders der Achtundsechziger, lassen altersbedingt nach. Die Zuwanderer und Flüchtlinge, besonders deren Kinder, tragen ihre eigene Geschichte mit sich. Sie für das Annehmen der spezifischen deutschen Geschichte zu gewinnen, stellt unsere Lehrerinnen und Lehrer vor bisher wenig bekannte Aufgaben. Heute müssen wir unsere Erinnerungskultur gegen die frontalen Angriffe der AfD und anderer Rechtspopulisten und Neonazis aktiv verteidigen.

Die vorgeschlagene Erinnerungskultur lädt ein zu einem zeitgemäßen, demokratisch-friedlichen Patriotismus, der sich an den übernationalen und weltbürgerlichen Werten der Aufklärung orientiert.

**Wolfram Wette** (78) ist habilitierter Historiker und Friedensforscher und lebt in Waldkirch. Der Text ist ein stark gekürzter Vortrag, den er zum 80. Jahrestag der Reichspogromnacht am 14. November 2018 an der Katholischen Akademie Freiburg gehalten hat. Mitveranstalter war die Christlich-Jüdische Gesellschaft.



Kann Lebenslust verletzend sein? Brunnen über den Mauern der alten Synagoge in Freiburg

und Zivilgesellschaft sich der Aufgabe gemeinsam angenommen. Diese humane Leistung wird auch nicht dadurch kleiner, dass die Hilfsbereitschaft im Gegenzug eine fremdenfeindliche, rechtspopulistische Bewegung im eigenen Land und eine Abschottungspolitik in anderen Ländern hervorgebracht hat.

In einigen Regionen der neuen Bundesländer erleben wir extreme Formen von Fremdenfeindlichkeit und Gewalt. Der aus Ostdeutschland stammende Historiker Ilko-Sascha Kowalczyk, ein Experte für die Geschichte der DDR, erklärt uns: „Fast die Hälfte der Ostdeutschen kann sich aktuell vorstellen, die rassistische AfD zu wählen; und fast die Hälfte fühlt sich als Deutsche zweiter Klasse.“ Heute gebe es in Ostdeutschland eine gesichtslose Menge, die Menschen im Mittelmeer „absaufen“ lassen möchte, die

schen Verbrechen ziehen. Man muss wissen: Der AfD geht es nicht um die Leugnung der NS-Verbrechen, sondern um deren Stellenwert in unserer Erinnerungskultur, den sie „Schuldskult“ nennt.

Mit der Rede vom „Schandmal“ in Berlin (Höcke) und vom „Vogelschiss“ (Gauland) haben wir es mit einer beispiellosen Relativierung des Holocaust und anderer Massenverbrechen des NS-Staates zu tun – und zugleich mit einer Verhöhnung von Millionen von Opfern des Nationalsozialismus. Die AfD tritt als Partei nicht offen antisemitisch auf, aber sie duldet Antisemiten in ihren Reihen und sie bedient und fördert einen unterschweligen Antisemitismus. Gauland betrachtet den Blut-und-Eisen-Kanzler Bismarck als politisches Vorbild und fordert das Recht ein, „stolz zu sein auf die Leistungen deutscher Sol-